

Passionsglut

Mendelssohns „Elias“ unter Enoch zu Guttenberg

München – Als romantischen Klassizisten mit „Mozart“-Genie hat man Mendelssohn bezeichnet und als historistischen Epigonen mit Bach- und Händel-Faible. Tatsächlich sind seine beiden Oratorien „Paulus“ und „Elias“ zur selben Zeit entstanden, wie er in Leipzig seine „Historischen Konzerte“ aufgeführt hat. Auch Enoch zu Guttenberg setzte in seinem „Elias“ in der Philharmonie auf die passionserfahrene Glut der Neubeuerner Chöre und die archaische Dramatik eines biblischen Plots. Aber die romantische Seite Mendelssohns erlaubte ihm vieles. So waren dem bekenntnismusikalischen Überzeugungstäter kaum Grenzen gesetzt, weder im Agitato der Chorgestaltung (Höhepunkte: „Baal erhöre uns“ oder „Der Herr ging vorüber“) noch in den ehernen Ekstasen der „Herrn“-Anrufungen oder in inniger Arien-Inbrunst

(überwältigend: Mezzosopranistin Ann Hallenberg; leuchtend: der Sopran von Susanne Bernhard). Sogar nazarenisch getönten Episoden wie dem Quartett „Wohl an, alle die ihr durstig seid“ verschaffte Guttenberg Glaubwürdigkeit. Es war ein schwerer Tag für ihn, und vielleicht wackelten deshalb im ersten Teil Chor- und Bläserinsätze. Aber der zweite Teil überzeugte nicht nur das Volk Israels, sondern auch den (mäßig gefüllten) Saal. Die Männer (Bassbariton Hanno Müller-Brachmann und Tenor Werner Güra) kultivierten ihre Höhen, die Sängerknaben (Augsburger Domsingknabe Daniele Joas und Tölzer Knabenchor) strahlten glockenhell, und die „Klangverwaltung“ glänzte mit ihrer Bläserriege. Ostentativer Beifall: fast, so schien es, noch mehr für den fränkischen Freiherrn als für die Musik. *Klaus P. Richter*